

DIE BADENER DISPUTATION – KONFESSIONELLE VIELFALT DAMALS, RELIGIÖSE VIELFALT HEUTE.

**Ideen und Materialien für den Religionsunterricht
und/oder die Katechese für Kinder und Jugendliche**



Porträt von Barnabas Bürki (83 x 69 cm) im Kloster Engelberg.
Im Hintergrund oben rechts zu sehen ist die älteste bekannte
Darstellung der Badener Disputation.
Bürki war einer der vier Präsidenten der Disputation.
(Foto: Annina Sandmeier-Walt)

Die beiden Fachstellen der reformierten und katholischen Landeskirchen Aargau haben einen Lernweg zur Badener Disputation entwickelt mit Bezug zu Themen wie Dialog, Konfliktbewältigung und Meinungsvielfalt.

Gemeinsam mit der Historikerin Dr. Ruth Wiederkehr wurde das Ereignis in die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen übersetzt. Entstanden sind Impulse für eine aktualitätsbezogene Auseinandersetzung zur Reformationsgeschichte und Gegenwart. Weitere Materialien dazu sind auf der Katechetischen Medienverleihstelle in Aarau ausleihbar (<https://www.aareka.ch>).

Autorinnen:

Nicole Serratore,

Religionspädagogin, Pfarrei Baden

Valeria Sogne,

Theologin, Fachstelle Pädagogisches Handeln,
ref. Landeskirche AG

Silvia Balmer,

Religionspädagogin, Fachstelle Katechese - Medien,
röm.-kath. Landeskirche AG



1. HISTORISCHER ÜBERBLICK



Das verbreitete Bild aus dem Kopienband von Bullinger/ Thomann aus dem Jahr 1605/06 entstand 80 Jahre nach der Disputatin und stellt keine reale Abbildung der Stadtkirche Baden dar. So existierten beispielsweise die abgebildeten Kapuziner-Mönche damals noch gar nicht. Diese entstanden erst zur Zeit der Gegenreformation, nach dem Tridentinum (1545 – 1563).

Im Jahr 2026 ist es 500 Jahre her seit der Badener Disputation, einem für die Schweizer Religions-Geschichte wichtigen Ereignis. Eine Disputation war ein öffentliches Streitgespräch. Während der Reformationszeit fanden zahlreiche Disputationen statt. Diese wurden ausschliesslich unter Theologen abgehalten, zwischen den so genannt «altgläubigen» und «evangelischen» oder «reformierten».

Die Bezeichnung «römisch-katholisch» entstand erst während des Konzils von Trient (1545 – 1563). Für die Reformatoren stellten solche Streitgespräche ein beliebtes Mittel zur Wahrheitsfindung dar.

1526 luden erstmals die «altgläubigen» Innerschweizer Orte zu einer Disputation ein – Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, nämlich zur Badener Disputation (BD). Dies, um die Rechtgläubigkeit des «Alten Glaubens» zu beweisen.

Die Initiative dafür war schon 1524 von Johannes Eck ausgegangen, einem «Altgläubigen» aus Ingolstadt in Bayern. Die Organisation der BD dauerte fast zwei Jahre und fand vom 21. Mai bis 8. Juni 1526 statt.

Als Tagsatzungsstadt wurde Baden gewählt, da diese eine Gemeine Herrschaft war und von den eidgenössischen Orten gemeinsam verwaltet wurde. Sie galt also als unvoreingenommen. Zudem war als Tagsatzungsort hier die Infrastruktur für eine solche Disputation vorhanden. Schliesslich ging der wortgewandte Johannes Eck siegreich aus der Disputation hervor. Allerdings war im Vornherein nicht vereinbart

worden, ob es denn überhaupt Gewinner und Verlierer geben müsse. Im Folgenden entschied die weltliche Tagsatzung an ihrer Sitzung vom 8./9. Juni, die Protokolle dem Landvogt von Baden zu übergeben. Wie es in der Eidgenossenschaft kirchlich weitergehen sollte, entschied man hier aber nicht. Die Lage blieb offen, weitere Disputationen folgten, zahlreiche Streitschriften wurden publiziert und kriegerische Auseinandersetzungen ausgetragen, zum Beispiel die Kappelerkriege 1529 (diplomatische Lösung) und 1531 (blutiges Gefecht).

Kontext:

Die Reformation hatte in der Schweiz seit 1519 Fuss gefasst, insbesondere durch Ulrich Zwingli in Zürich. Dies führte zu Spannungen zwischen den «reformierten» und den damals «altgläubig» genannten Orten der Eidgenossenschaft. Sie bestand aus den 13 Alten Orten und den Gemeinen Herrschaften Baden und Thurgau und den Zugewandten Orten, darunter unter anderem dem Fürstbistum St. Gallen.

Hauptakteure:

Johannes Eck, Verteidiger des «alten» Glaubens und Johannes Oekolampad, Reformator aus Basel und Vertreter der reformierten Position. Ulrich Zwingli nahm nicht teil. Die Gründe dafür könnten unterschiedlich gewesen sein: Einerseits war er vielleicht in Gefahr, andererseits wollte er aber der Disputation auch kein hohes Gewicht verleihen durch seine Anwesenheit als prominenter Reformator. Daher blieb Zwingli im Mai und Juni 1526 in Zürich, hatte aber seine Informanten, darunter ein junger Walliser namens Hieronymus Wälschen. Nach den Disputationstagen ging er jeweils rasch in die Bäder, schrieb dort alles auf, was er gehört hatte, und übergab die Briefe Thomas Platter und seinem Kollegen Hieronymus Zimmermann aus Winterthur. So berichtet zumindest Platter.

Platter schreibt von sich, dass er als Hühnerverkäufer in die Stadt Baden kam, an den Toren seien Wächter mit Hellebarden gestanden. Die Hühner habe er in den Bädern abgeliefert, die Briefe genommen und rasch nach Zürich getragen. Ob das stimmt, ist nicht mit Sicherheit überliefert. Es gibt Briefe von Oekolampad an Zwingli vom 18., 22., 23. Mai, also aus den ersten Tagen. Danach nicht mehr. Es wurde nämlich verboten, Privatbriefe zu schreiben! Von Zwinglis Briefen wissen wir nichts.

des letzten Abendmahls), die Anrufung der Heiligen und Maria als Fürbitterin nebst Christus vs. Christus als alleiniger Fürbitter, die Bilderverehrung von Christus und den Heiligen vs. ein Bilderverbot in den Kirchen und das Fegefeuer vs. kein Fegefeuer nach dem Tod.

Ergebnis:

Die Disputation endete ohne klaren Ausgang. Die katholischen Orte sahen sich bestätigt, während reformierte Gebiete ihre Reformen fortsetzten.

Sekundärliteratur:

Die Geschichte der Badener Disputation 1526,
Ruth Wiederkehr, Baden, September 2025



An der 1939 geschaffenen bronzenen «Zwinglitür» im Zürcher Grossmünster ist die Szene des Hühnerhändlers vor dem Badener Stadttor zu sehen.

Themen:

Zentrale Streitpunkte waren für die heutige Mehrheit der Bevölkerung unverständliche Themen, wie das Verständnis des Abendmahls (Realpräsenz Christi im Altarsakrament vs. symbolische Deutung), die Rolle der Messe (Wiederholung des Opfers vs. Gedenkfeier

2. DIDAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN FÜR RU UND KATECHESE

Mögliche Ziele:

- Die Schüler/-innen (SuS) kennen die Grundzüge der Badener Disputation.
- Sie verstehen, dass es zur Zeit der Reformation widerstreitende Positionen über den Glauben gab.
- Sie verstehen, dass ein Wahrheitsanspruch bestand, der schliesslich, mal friedlich, mal blutig, zur heutigen konfessionellen Vielfalt in der Schweiz führte.
- Sie erkennen die Bedeutung von Dialog und Akzeptanz in einer multireligiösen, säkularisierten und individualisierten Gesellschaft, z.B. in für sie alltäglichen Orten wie Schule, Familie, Bekanntenkreis oder den sozialen Medien.

Mögliche Fragen für die Schüler/-innen:

- Wo gibt es heute Streit über Meinungen und Überzeugungen?
- Wie gehen wir mit Menschen um, die anders denken als wir?
- Wie können wir Konflikte friedlich lösen?
- Wie können wir in der heutigen Zeit ein «Streitgespräch» führen?

Mögliche Projekte:

- Die SuS interviewen Menschen mit unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen.
- Plakatgestaltung: Die SuS gestalten Plakate zu Themen wie «Dialog» oder «Religionsvielfalt».
- Podiumsdiskussion: Die SuS führen eine Podiumsdiskussion zu einem aktuellen Thema durch. Dabei lassen sie verschiedene Positionen zu und sind auch bereit, ihnen fremde Positionen im Sinne eines Perspektivenwechsels einzunehmen.

3. VORSCHLAG FÜR EINEN LERNWEG FÜR 4.- 6. KLASSE INTENTION ZYKLUS 2

Kinder im Zyklus 2 erleben oft, dass Gemeinschaft auch schwierig sein kann: Man möchte recht haben, dazugehören und fair behandelt werden. Die Badener Disputation zeigt ihnen, dass auch Erwachsene unterschiedliche Meinungen haben und dass es darauf ankommt, wie man miteinander streitet.

Die SuS entdecken, dass Menschen schon früher über Glaubensfragen diskutiert haben und dabei lernen mussten, einander zuzuhören und respektvoll zu bleiben. Sie erfahren, dass verschiedene Meinungen erlaubt und wertvoll sind und dass ein achtsamer Umgang hilft, Konflikte zu lösen und Frieden zu schaffen. Wichtige Haltungen, die sie mitnehmen, sind:

- Zuhören verbindet und schafft Brücken.
- Gerechtigkeit beginnt im Kleinen mit Respekt voreinander.
- Trotz unterschiedlicher Meinungen können wir einen gemeinsamen Weg finden.

Thema:

Disputation - Streitgespräche um den richtigen Glauben und was wir heute daraus lernen können.

Kompetenz nach LeRUKa:

Sich für christliche Wervorstellungen und Haltungen in einer Gemeinschaft einsetzen.

Von verschiedenen Weerthaltungen erfahren, davon erzählen und sich für Solidarität und Gerchtigkeit einsetzen.

Kompetenz im PH 2:

„Verantwortlich Handeln“

Ziel:

Die SuS können die Wichtigkeit von Meinungsvielfalt erkennen und lernen mit anderen respektvoll zu sprechen. Sie können die Bedeutung von Dialog und Toleranz in Vergangenheit und Gegenwart reflektieren und ihre eigene Meinung äussern.

Mögliche Ideen als Aufgabenset im Zyklus 2

Die verschiedenen Bausteine des Aufgabensets können je nach Bedarf kombiniert oder ausgelassen werden können.

Begegnen

Rollenspiel „Streit auf dem Pausenplatz – was tun?“

Die LP liest eine kurze Streitgeschichte aus der Lebenswelt der SuS vor (z.B. zwei Kinder streiten sich, wer zuerst auf die Schaukel darf). Kleine Gruppen spielen die Szene nach, aber jedes Mal anders: Einmal gibt es einen lauten Streit, einmal wird einfach ignoriert und einmal führen sie einen fairen Dialog. Danach wird reflektiert: Welche Lösung fühlte sich am besten an? Warum?



Meinungsbarometer: „Wir haben unterschiedliche Meinungen“

Die LP liest kurze, alltägliche Streitfragen vor (z.B. Ist es besser, zuerst die Hausaufgaben zu machen oder zuerst zu spielen? Sollte man immer die Wahrheit sagen, auch wenn man damit jemanden verletzt?). Die Kinder stellen sich im Raum auf einer Linie auf (stimme zu – unsicher – stimme nicht zu). Kurzer Austausch: Warum stehe ich hier? Was denken andere? Reflexion: Wie fühlt es sich an, wenn andere anders denken?

Erfahren / Intensivieren

Geschichte aus der Zeit: Verbotene Freundschaft

Die SuS hören eine fiktive Geschichte aus der Sicht von zwei Kindern damals, einem reformierten aus Zürich und einem katholischen aus Baden, die gerne Freunde wären, aber ihre Eltern sind dagegen (Vorlage 1). Die Geschichte beschreibt die Unterschiede in ihrem Glaubensleben und den Grund für die Disputation. Die Kinder hören heimlich unter einem Fenster den Disputationsgesprächen zu und können nicht verstehen, wieso die Erwachsenen sich wegen solchen Dingen streiten. Nach der Geschichte gemeinsam auf Tafel/Flipchart zusammentragen, worum es in der Disputation ging und ein Gespräch darüber.

Wie hat es damals ausgesehen?

Eine Bildbetrachtung des fast einzigen (aber viel später gezeichneten) Bildes der Badener Disputation. Extra für die Disputation wurde eine zweite Kanzel in die Kirche gestellt, damit die beiden Kontrahenten von allen gut verstanden wurden. Gemeinsam das Bild betrachten und die damalige Welt darin entdecken.

Auf der Bronzetüre am Zürcher Grossmünster entdeckt man den Hühnerhändler. Anhand dieses Bildes, die Rolle von Zwingli erzählen. (Vorlage 5 und Informationen aus dem Kapitel «historischer Überblick»)

Die Disputation als Theater: Der grosse Streit am langen Tisch

Die SuS hören die Geschichte der Disputation in Erzählform (Vorlage 2). Die Geschichte wird mit den Kindern besprochen, Verständnisfragen werden geklärt. Danach dürfen sie die Geschichte als Rollen-Theater nachstellen (Vorlage 3 oder 4). Als Abschluss Gespräch darüber, wie sie sich dabei gefühlt haben.

Ausflug „Auf den Spuren der Disputation“

Besuch der Altstadt Baden, Halt an verschiedenen Stationen (Rathaus, Stadtkirche mit Kirchenschatz und Infos zur Disputation) mit spannenden Erzählungen aus der Zeit der Disputation. Eventuell auch Spuren der Reformation in der eigenen Ortschaft nachgehen.

Intensivieren

Spiel „Unsere Brücke“

Die Klasse wird in zwei Gruppen geteilt, die sich mit etwas Abstand gegenüberstehen. Dazwischen liegt ein symbolischer Graben (z.B. ein Seil). Die Gruppen vertreten zwei unterschiedliche Meinungen (z.B. „Was ist wichtiger: gerecht oder freundlich sein?“ oder „Sollen Handys in der Schule erlaubt sein?“).

Ablauf:

- Beide Gruppen sagen kurz ihre Meinung (ohne Streit, nur erklären).
- Nun beginnt das Brückenbauen.
Die SuS überlegen gemeinsam: „Welche Worte helfen uns, trotz verschiedener Meinungen gut miteinander zu sprechen?“
- Für jedes gefundene Wort (z.B. Zuhören, Respekt, Fragen stellen) legt ein Kind ein Tuch oder einen Stein in die Mitte. Mit jedem Wort wächst die Brücke und die Gruppen machen einen Schritt aufeinander zu.
- Wenn die Brücke verbunden ist, treffen sich die Gruppen in der Mitte und geben sich die Hand. Sie fassen zusammen: „Das brauchen wir, um gut miteinander zu reden...“

Collage zum Thema „Glauben ist bunt – wir auch“

Die SuS gestalten eine Bild-Collage aus alten Heften mit Menschen verschiedenster Kulturen und Religionen. Sie schreiben eine Botschaft über den Wert von Vielfalt und gegenseitigem Respekt und was es braucht, um miteinander zu leben.

Zeigen

Toleranz-Schatzkiste bauen

Die Klasse sammelt Gegenstände, Begriffe oder Symbole, die für einen guten Dialog stehen, z.B. ein Ohr für Zuhören, das Herz für Respektieren, ein Seil für Verbundenheit, eine Waage für Fairness/Fairplay, etc. und legt sie in eine Toleranz-Schatzkiste. Diese bleibt in der Klasse und kann bei Streit oder Diskussionen wieder hervorgeholt werden.

Aktion Friedensbotschaften: „Am besten beides“

Die SuS backen zwei Guetzli-Sorten (z.B. Vanille und Schoggi), welche zwei unterschiedliche Meinungen/Ansichten symbolisieren. In je ein Säcklein packen sie die zwei Guetzli. Dazu schreiben sie Friedensbotschaften (z.B. „Miteinander reden bringt Frieden“, „Gemeinsam ist alles besser“, „Friede sei mit dir“, „Respekt ist wichtig“). Sie verteilen die Guetzli in einer Aktion.

Regeln für einen fairen Dialog entwickeln

Die SuS entwickeln eigene Regeln für ein faires Streitgespräch (z.B. einander ausreden lassen, nicht anschreien, keine verletzenden Worte). Sie gestalten daraus einen Vertrag mit Stempel (eigener Fingerabdruck) und Unterschriften.

Plakat für Ausstellung: „Was wir aus der Badener Disputation für heute lernen“

Die SuS gestalten ein gemeinsames Plakat oder eine Bildreihe mit Merksätzen, was man aus der Disputation für heute lernen kann (z.B. Zuhören ist wichtig, wir sind alle verschieden- und das ist gut, niemand hat die ganze Wahrheit, etc.). Sie präsentieren dies an einem Elternabend oder Gemeindefest.

4. VORSCHLAG FÜR EINE LERNWEG FÜR 7. - 10. KLASSE INTENTION ZYKLUS 3

Jugendliche sind in einer Lebensphase, in der sie lernen, eigene Meinungen, Identität und Verantwortung miteinander in Einklang zu bringen, sowohl online als auch offline. Die Badener Disputation zeigt, dass Haltung und Toleranz zusammengehören. Es braucht Mut, zur eigenen Meinung zu stehen, sowie Mut zum Zuhören, wenn man selbst eine andere Meinung hat.

Anhand der Disputation setzen sich die Jugendlichen mit verschiedenen Formen des Streitens und Debattierens auseinander und übertragen diese Einsichten auf ihre heutige Lebenswelt. Sie erkennen, dass Konflikte heute nach wie vor durch unterschiedliche Meinungen entstehen, besonders in sozialen Medien.

Wesentliche Botschaften dabei sind:

- Überzeugungen sind keine Waffen, sondern Einladungen zum Gespräch.
- Meinungsfreiheit braucht eine verantwortungsvolle Sprache
- Dialogfähigkeit ist Stärke.
- Fairness ist die Voraussetzung für Gerechtigkeit.

Die Jugendlichen lernen, konstruktiv zu streiten: zuzuhören, im Gespräch zu bleiben und andere Perspektiven zu verstehen. So entwickeln sie Kompetenzen für einen verantwortungsvollen, reflektierten und respektvollen Umgang im digitalen Raum und im Alltag.

Thema:

Disputieren damals und heute – Dialog statt Canceln

Kompetenz im LeRUKa:

Die eigenen Wertvorstellungen reflektieren und für sie eintreten. Meinungen und Handlungen auf die zugrundeliegenden Wertevorstellungen befragen, abwägen und kritisch reflektieren

Kompetenz im PH 3: „Verantwortlich Handeln“

Die Zürcher Reformation – Meine Kirche, deine Kirche, weltweite Kirche – Solidarität

Ziel:

Die Jugendlichen können sich mit der Badener Disputation als historischem Beispiel für einen öffentlichen Streit über Wahrheit und Glauben auseinandersetzen und Inhalte auf die Problematik in heutigen gesellschaftlichen Debatten übertragen. Sie können den Umgang mit Meinungsvielfalt, Toleranzgrenzen und sozialem Druck im digitalen Raum reflektieren und selbst Stellung beziehen.

Mögliche Ideen als Aufgabenset im Zyklus 3

Die verschiedenen Bausteine des Aufgabensets können je nach Bedarf kombiniert oder ausgelassen werden können.

Begegnen

Social-Media-Streit analysieren

Ausgangssituation: Screenshot eines fiktiven Insta-/TikTok-Kommentars, in dem jemand eine kontroverse Meinung postet („Ich finde, Religion hat keinen Platz in der Schule!“) – Kommentarspalte zeigt Zustimmung, Ablehnung, Shitstorm, Hashtags (#cancel, #meinungsfreiheit etc.). Oder: die SuS suchen und präsentieren einen eigenen Videoclip, wo ein Streit online eskaliert.

Sie analysieren: Wer sagt was? Was ist noch Meinung, was ist verletzend? Was passiert mit der Person?

Meinungsbarometer:

„Wir haben unterschiedliche Meinungen“

Die LP liest kurze, alltägliche Streitfragen vor (z.B. Ist es besser, zuerst die Hausaufgaben zu machen oder zuerst Pause zu machen? Sollte man immer die Wahrheit sagen, auch wenn man damit jemanden verletzt?). Die SuS stellen sich im Raum auf einer Linie auf (stimme zu – unsicher – stimme nicht zu). Kurzer Austausch: Warum stehe ich hier? Was denken andere? Reflexion: Wie fühlt es sich an, wenn andere anders denken?

Erfahren

Die Badener Disputation als historisches Streitgespräch

Die historischen Hintergründe der Badener Disputation werden den SuS präsentiert, z.B. in Form eines kurzen Ausschnitts aus dem Zwingli-Film (Szenen, in denen die Theologen diskutieren) oder durch kurze, altersgerechte Texte zu Zwingli und Johannes Eck, welche die katholischen und reformierten Positionen aufzeigen.

Danach ein Arbeitsblatt mit Diskussionsfragen für eine Gruppenarbeit verteilen:

Warum wurde diskutiert? Wer durfte mitreden? Wie wurde diskutiert? War es gerecht? Wollten alle voneinander lernen oder wollten sie nur ihre eigene Meinung durchsetzen? Kennt ihr ähnliche Diskussionen oder Streitigkeiten in der heutigen Zeit (z.B. Religion, Politik, Umweltschutz)? Parallelen zur Gegenwart werden bewusst vorbereitet: Wer hat heute Macht im Diskurs? (siehe historischer Überblick)

Wie hat es damals ausgesehen?

Eine Bildbetrachtung des fast einzigen (aber viel später gezeichneten) Bildes der Badener Disputation. Extra für die Disputation wurde eine zweite Kanzel in

die Kirche gestellt, damit die beiden Kontrahenten von allen gut verstanden wurden. Gemeinsam das Bild betrachten und die damalige Welt darin entdecken.

Auf der Bronzetüre am Zürcher Grossmünster entdeckt man den Hühnerhändler. Anhand dieses Bildes, die Rolle von Zwingli erzählen. (Vorlage 5 und Informationen aus dem Kapitel «historischer Überblick»)

Kurz-Lernvideos zur Reformation, zu Meinungsfreiheit, oder verwandten Themen

Je nachdem, wo und wie man den Schwerpunkt in der Lektion legt, können kurze Videos präsentiert und danach besprochen werden. Z.B. mit Filmen aus dem Medienverleih:

- Meinungsfreiheit – Ein Menschenrecht der Demokratie (Matthias-Film 2021)
- Teebeben (zu Toleranz / KFW 20214)
- Die Tatorte der Reformation (Matthias-Film 2017)
- Kurzer Ausschnitt aus einer SRF-Arena, um die Diskussion zu beobachten und den Umgang der Politiker untereinander zu analysieren und Erkenntnisse für sich zu erarbeiten.

Intensivieren

Disputation zum Anfassen

Die SuS erhalten Rollenkarten mit Haltungen («Ich bin überzeugt von meiner Wahrheit», «Ich will zuhören», «Ich habe Angst, falsch zu liegen», «Ich möchte einen Kompromiss finden»). Jede/ jeder verkörpert diese Rolle in einem Mini-Dialog zu einem Thema z.B. «Schule sollte abgeschafft werden». Danach Reflexion: Welche Haltungen erleichtern oder erschweren das Gespräch?

«Schwarz-Weiss-Denken» sichtbar machen

Die Klasse schreibt typische Schwarz-Weiss-Sätze auf Plakate, z. B.: «Was, du glaubst an Gott? Wir haben doch die Wissenschaft heute», «Du bist katholisch? Dann glaubst du an Heilige!», «Religion ist doch eh nur Quatsch!», «Wer das sagt, kann kein guter Mensch sein!». Diese Sätze werden dann dekonstruiert: Was steckt dahinter? Wie kann man sie in Grautöne verwandeln? Was wäre ein dialogfähiger Satz, einer der nicht sofort angreift und weniger verletzt?

Philosophisches Café

In entspannter Atmosphäre (bei Getränken, Snacks) diskutieren Kleingruppen an Themen-Tischen über

Fragen, wie: «Gibt es die Wahrheit?», «Muss ich alle Meinungen tolerieren?», «Wann ist Schweigen besser als Reden?», «Was heisst religiöse Freiheit heute?». Im Vorfeld werden mit den SuS einige Gesprächsregeln erarbeitet/ vereinbart (Vorlage 6).

Bibelbezug: Streit in der Apostelgeschichte (Apg 15)

Das Thema Streit um den richtigen Glauben kam schon bei den frühen Christinnen und Christen auf. Wie haben die ersten Christen Meinungsverschiedenheiten geklärt? Filmausschnitt aus: Die Anfänge des Christentums, (FWU 20218) Medienverleih Download Min. 11-14 zeigen) Wo finden wir in der Geschichte Tipps für die heutige Zeit? Die SuS lesen den biblischen Text, sammeln wichtige Infos und schreiben eine Checkliste.

Zeigen

„Briefe an die Zukunft“

Die SuS schreiben Briefe an Jugendliche 100 Jahre in der Zukunft: «Wie war es in unserer Zeit, über Religion zu sprechen?», «Was wir aus der Geschichte gelernt haben», «So sieht Meinungsfreiheit bei uns aus», «Das hoffen wir und wünschen wir euch».

Ethik-Knigge für Social Media erstellen

Die SuS erstellen einen Ethik-Knigge über Kommunikation in den sozialen Medien (z.B. in einem kleinen Heft-Format oder als Plakat). Sie gestalten diesen mit passenden Bildern und Symbolen. Als Orientierungshilfe können sie Erkenntnisse aus der Badener Disputation einbeziehen: was lief gut, was schlecht? Wie hätten sich die Menschen verhalten müssen, oder welche innere Einstellung hätten sie haben müssen, damit die Disputation zu einer Einigung geführt hätte? Welche Werte braucht es für einen fairen Dialog (z.B. Respekt, Toleranz, Vergebung, Offenheit für andere Meinungen, Freundlichkeit)?

Ethik-Knigge Präsentation

Die SuS präsentieren ihren Ethik-Knigge in der Gemeinde und regen die Besucherinnen und Besucher dazu an, eigene Werte oder Wünsche für Dialogfähigkeit in unserer Zeit auf einem grossen Plakat zu ergänzen.

Werte im Alltag – Collage

Die SuS bringen eine Alltagsgeschichte (Schule, Freundschaft, Familie), wo jemand mutig, tolerant

oder gerecht gehandelt hat oder sie sonst positiv berührt waren durch die Handlung einer Person. Alle reflektieren diese Geschichten. Was ist ihnen wichtig daran? Sie gestalten dann gemeinsam eine grosse Wand-Collage mit Worten und Bildern (aus alten Heften/Zeitung) mit dem Titel: «Was mir wichtig ist – was ich nicht canceln will» (z.B. Zivilcourage, Respekt, Toleranz, etc.).

Friedensritual mit Werte-Statement

In einem ruhigen, feierlichen Abschlussritual (mit Kerzen, Musik) formuliert jede/r ein «Ich-Statement» als Vorsatz für sich selbst (z.B. Ich will in Diskussionen..., Mein wichtigster Wert ist...). Diese Aussagen werden im Kreis geteilt oder (falls schriftlich formuliert) in einer gestalteten Mitte gesammelt. Die LP schliesst mit einem motivierenden Segensimpuls für die Dialogfähigkeit und den Frieden auf der Welt und im Leben der SuS ab.

5. ERGÄNZENDES ZUM DISKUTIEREN

Wenn man über die Badener Disputation redet, kommt man nicht darum, auch über die heutige Zeit und unseren Umgang miteinander zu diskutieren.

Die folgenden Stichworte und die Gedanken dazu, sollen die LP und die SuS bei weiterführenden Diskussionen unterstützen. Diese Ausführungen sind nur «Anstösse» und sind weder vollständig noch abschliessend.

Was ist eine Disputation?

«Als Disputation bezeichnet man ein geregelter, moderiertes Streitgespräch mit festgelegten Rollen. Disputationen waren in der mittelalterlichen Scholastik und der Zeit der Reformation eine Methode zur „Erforschung der Wahrheit“. Die Disputation wurde üblicherweise auf Latein abgehalten, was dem internationalen Charakter der Bildung entsprach.» (Quelle 001) Die Disputation in Baden war aber auf Deutsch, was sie so besonders macht.

Etymologie

disputieren Vb. 'lebhaft erörtern, ein gelehrtes Streitgespräch führen'. Lat. disputāre 'erwägen, erörtern' (zu lat. putāre '(be)rechnen, glauben, meinen' und dis-) und das darauf beruhende afrz. disputer werden um 1200 ins Mhd. entlehnt. Etwa gleichzeitig gelangt das zugehörige Substantiv Disputation f. 'Meinungsaustausch, gelehrtes Streitgespräch', aus lat. disputatio (Genitiv disputatiōnis) 'Unterredung, Erörterung', ins Dt. (von Notker, um 1000, mit ahd. wīssprāchungā übersetzt); Eindeutschung führt zu Formen wie Disputazie, Disputatz, Disputat, neben denen stets das dem Lat. verhaftete Disputation begegnet, das schliesslich, durch humanistische Gelehrsamkeit befördert, die Oberhand behält. Im 15. Jh. wird Disput m. aus mfrz. frz. dispute (Verbalabstraktum zu frz. disputer) entlehnt (vgl. dispit, 15. Jh., Disput Lessing 1760) und bezeichnet vornehmlich das 'lebhaft, engagiert geführte Wortgefecht'. (Quelle 002)

Wenn wir heute disputieren, nennen wir dies eine Diskussion. Vergleichbar vielleicht mit einer Arena, einem Streitgespräch im Fernsehen. Nach einer Disputation sind nicht alle gleicher Meinung, aber man hat die anderen gehört und man kann vielleicht langsam «aufeinander zugehen».

Gräben bis heute

Wenn wir genau hinschauen, sehen wir die Gräben der Konfessionskriege in der Schweiz / im Aargau bis heute. Woran liegt es, dass die «Fricktaler» und die «Freiämter» sich nicht als «Aargauer» sehen? Wenn Grosse Eltern davon erzählen können, dass es problematisch war, wenn ökumenisch geheiratet wurde? Erst in den letzten 50 Jahren sind die Grenzen zwischen den Konfessionen langsam verschwunden und ein gemeinsames Christ-Sein rückte in den Vordergrund.



Toleranz, Akzeptanz und Respekt: Was bedeuten diese drei Worte für unser Zusammenleben?

Toleranz = Duldung ohne Zustimmung

Akzeptanz = Etwas annehmen

Respektieren = einer Person oder einem Sachverhalt Wertschätzung und Anerkennung entgegenbringen. Damit wir in einer offenen demokratischen Kultur zusammenleben können, braucht es Toleranz. Ohne Toleranz findet man keine gemeinsame Ebene zum Zusammenleben. Das Wort hat in gewissen Kreisen im Moment einen schwierigen Stand, weil; wenn ich jemanden toleriere (Bsp der geflüchtete Afghane), erlaube ich, dass er auch hier bei uns in der Schweiz lebt, aber ich «schaue auf ihn hinab», ich will keinen Kontakt zu ihm aufbauen. Toleranz ist immer hierarchisch, wer nur toleriert wird, spürt dies und empfindet es vielleicht als verletzend.

Akzeptanz geht einen Schritt weiter. Ich toleriere mein Gegenüber nicht nur, ich anerkenne seine Andersartigkeit. Hier ist die Beziehung auf «Augenhöhe». Als akzeptierter Mensch, fühle ich mich wertgeschätzt.

Damit aus Toleranz Akzeptanz werden kann, braucht es Neugierde auf die andere Person und Respekt vor seiner Andersartigkeit. Menschen zu respektieren, falls möglich zu akzeptieren und sonst wenigstens zu tolerieren ist eine lebenslange Aufgabe von uns als ganze Gesellschaft und von jedem einzelnen.

Was braucht es, damit ich dialogfähig bleibe?

Der Dialog will im Gegensatz zur Disputation verstehen und sich dem Annähern, was das Gegenüber will. Es will aus These und Antithese eine Synthese machen, so jedenfalls haben die alten Griechen den Dialog verstanden.

Der «gute Dialog», erhält die Verbundenheit mit Anders-Denkenden,- Fühlenden, -Handelnden. «Dialog ist eine bewusste Entscheidung zu Zusammenarbeit und die Bereitschaft, gemeinsam Verantwortung zum Finden einer Lösung zu übernehmen. Der Raum zum Austausch wird bewusst geschaffen.» (Quelle 003)

Als dialogfähige Person muss ich meine Meinung nicht verstecken oder meinem Gegenüber in allem zustimmen. Aber ich versuche, mit ihm zusammen eine gemeinsame Grundlage zu schaffen. Dafür brauche ich Akzeptanz und Respekt für das Andere, das Fremde. Wenn Gesellschaften, Religionen, Familien den Dialog nicht mehr schaffen, können sie auseinanderbrechen.

Um dialogfähig zu bleiben, brauche ich: Respekt für

mein Gegenüber, aktives Zuhören, Sensibilität für die eigenen Vorurteile, Fähigkeit zum Perspektivenwechsel, Empathie, Geduld, Selbstbewusstsein und Vertrauen.

Brauchen wir «Wahrheiten» und klare Regeln?

Wer den Zwingli-Film schaut, entdeckt, wie Zwingli die Zürcher von Fesseln und Zwängen ihrer Religion befreien wollte. Alle sollen die Bibel selbst lesen und selbst herausfinden, was wahr sei und richtig. Das hat verunsichert, einige wollten nichts verändern, andere ganz viel. (Siehe die Täufer in Zürich (Quelle 004)) Schnell wurden neue Regeln erstellt, Grenzen gesetzt, Menschen wieder ausgegrenzt. Auf Bewegung folgt immer Gegenbewegung. Dies erleben wir im Moment wieder stark. Nach einer Zeit der Emanzipation von Frauen, Schwarzen und LGBTQIA+, zeigen sich aktuell Kräfte, die dies rückgängig machen wollen. Vielleicht auch, weil Vielfalt immer auch überfordern kann. Welche Regeln sind wichtig, welche Wahrheit befreit? Texte aus der Bergpredigt und der Apostelgeschichte, können uns hier vielleicht Orientierung geben.

Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg: Schalom vielleicht die biblische Antwort

Guter Frieden meint Gerechtigkeit, Freiheit, fördert tragfähige Beziehungen und die Möglichkeit der Teilhabe an Macht und Lebensmöglichkeiten. Die Bibel bezeichnet einen solchen umfassenden Frieden als «Schalom». Wenn ich meinem Gegenüber in die Augen schauen kann und denke: «Wer auf einen Menschen trifft, wünscht ihm zuallererst Frieden. Gleichzeitig beinhaltet der Friedensgruss auch die Frage, ob man dem Gegenüber in die Augen schauen kann. Erst wenn die Antwort lautet: »Ich freue mich vorbeihaltlos, dich zu sehen. Es gibt nichts, was zwischen uns steht«, kann man von Schalom reden. Schalom ist demnach ein zutiefst positiv besetzter Begriff, der dann verwendet wird, wenn Beziehungen so sind, wie sie sein sollten.

Genau dafür interessiert und engagiert sich der Gott der Bibel. Er möchte, dass sich die Menschen aufrichtig in die Augen schauen können. Ebenso sehnt er sich danach, dass zwischen ihm und der Menschheit nichts Trennendes steht. Und schliesslich ist es ihm ein Anliegen, dass alles, was in dieser Welt getrennt und auseinandergebrochen ist, wieder ganz und heil wird.» (Quelle 005)

Beim biblischen Schalom geht es nicht darum, persönliches Lebensglück zu haben, es geht darum, dass

Gott durch uns Menschen Segen für die ganze Welt (Menschen, Tiere, Umwelt) werden will. Das gelingt, nur, wenn wir in einer Gottesbeziehung leben aber auch das menschliche Miteinander so gestalten, dass «Gerechtigkeit und Frieden sich küssen» (Ps 85,11). Das zentrale Gebot der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe (Mt 22,37-40) ist eine Anleitung für den Frieden, für das biblische Schalom!

Träumen vom Frieden

Gibt es denn Hoffnung auf Frieden und Dialog? Diese Frage stellen sich die Menschen seit jeher.

Eine Trost- und Hoffnungsgeschichte dazu finden wir bei Jeremia. Das israelische Volk entfernte sich vom göttlichen Schalom und wurde zerstört. Ohne menschlich erklärbare Gründe lässt in dieser schlimmen Situation Gott seinem Volk ausrichten: «Ich halte an meinen (Schalom-)Plänen fest, ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben» (Jer 29,11).

6. INSPIRIERENDE MEDIENTIPPS AUS UNSEREM BIBLIOTHEKSKATALOG:

Reformation:

kind. [2019/1 Jg. 104] : Reformation in Zürich	2019	Zeitschrift
Reformationsquartett	2017	Spiel
Storm und der verbotene Brief	2017	DVD / Film
Lenchen Luther, der Buchdruck und die Reformation	2017	DVD / Film
Immer diese Zwingli! : Arbeitshilfe zum Animationsfilm		
mit 7 Bausteinen für Schule und Kirche	2018	Buch mit DVD/CD/CD-R
Zwingli	2019	DVD / Film
Unterwegs mit Luther : Ein Comic für den RU in Klasse 7–10	2017	Arbeitshilfe
Das Berner Münster Wimmelbuch :		
Eine Stadt & ihre Kirche im Wandel der Zeit	2022	Bilderbuch
Das Jesus-Comeback 2018	2018	DVD / Film
Luther-Spiele : 33 Aktionen rund um den Reformator	2016	Buch
Reformation : In der Schweiz - En Suisse	2017	Spiel

Dialog

Spaghetti für zwei	2011	DVD / Film
Wem gehört der Schnee?	2020	DVD / Film
Storytelling	2024	DVD / Film
Kompetenzorientierte Gespräche mit		
Schülerinnen und Schülern in der Sekundarstufe : 42 Dialogkarten	2019	Spiel
Entwurf [2025 - Nr. 2] : Angst	2025	Zeitschrift mit Beilage

7. UNTERRICHTSMATERIAL

Vorlage 1:

„VERBOTENE FREUNDSCHAFT“ – EINE GESCHICHTE AUS DER ZEIT DER REFORMATION

Aus der Sicht von Thomas aus Zürich (reformiert):

Ich heisse Thomas, bin zwölf Jahre alt und komme aus Zürich. Mein Vater ist ein Anhänger von Zwingli, einem Mann, der die Kirche verändern will. Wir gehen nicht mehr zur Beichte, und in unserer Kirche hängen keine Heiligenbilder mehr. Mein Vater sagt: „Nur was in der Bibel steht, zählt.“

In diesem Frühling 1526 durfte ich meinen Onkel besuchen, der in Baden lebt. Vater sagte, ich soll genau hinschauen, wie es dort „noch zu und her geht“. Er meinte das nicht nett. Er findet, die Menschen in Baden hängen zu sehr an den alten katholischen Bräuchen.

Ich war ehrlich gesagt vor allem gespannt, wie das Leben in einer anderen Stadt ist. Und dann traf ich Leo.

Aus der Sicht von Leo aus Baden (katholisch):

Ich heisse Leo, bin elf, und ich wohne hier in Baden. Ich helfe oft meinem Vater beim Kerzenmachen. Wir stellen viele Kerzen für die Kirche her, für Messen und für Gebete am Marienaltar. Ich mag unsere Kirche. Sie ist voll von Farben und Bildern und es riecht nach Weihrauch.

Als ich Thomas traf, war ich gerade beim Brunnen. Er sah aus wie ein Fremder. Ich fragte ihn, wer er sei. Er sagte: „Ich komme aus Zürich.“

Ich zuckte zusammen. Ich hatte gehört, dass die Zürcher alles anders machen. Manche sagen sogar, sie seien keine „richtigen Christen“ mehr.

Aber Thomas war nett. Und lustig. Er konnte gut pfeifen und erzählte mir von seiner Schule. Und ich zeigte ihm, wie man mit Talg eine perfekte Kerze zieht.

Am Abend hörte ich, wie mein Vater mit meiner Mutter schimpfte: „Unser Leo spielt mit dem Zürcher Jungen! Einem von diesen Bilderstürmern!“

Und Thomas schrieb mir heimlich einen Zettel: „Meine Eltern sagen, ich soll mich von dir fernhalten. Sie meinen, Katholiken beten Heilige an und glauben komische Sachen.“

Wir fanden das beide blöd.



Die Disputation aus der Sicht von Leo und Thomas

Am nächsten Tag trafen wir uns trotzdem heimlich, denn in der Stadt geschah etwas Spannendes. Schon seit Wochen kamen viele Männer in langen Gewändern in die Stadt. Einige trugen prächtige Roben, farbige Kopfbedeckungen und Kreuze. Sie waren katholische Priester. Andere sahen schlichter aus, mit schwarzen Gewändern, Hüte mit Ohrenklappen und Bibeln in der Hand. Das waren die neuen Prediger, wie man sie nannte, die Reformierten. Ich hörte oft den Namen Zwingli, aber ich wusste nicht genau, wer er war. Unsere Eltern sagten nur: „Die wollen reden und sehen wer recht hat. Reden über Gott. Und über die Kirche.“

Das fanden wir seltsam. Warum muss man denn über Gott streiten?

Doch dann dachten wir: Manchmal denken Menschen eben unterschiedlich über Dinge, sogar über den Glauben. Aber wenn sie miteinander sprechen, können sie vielleicht einen gemeinsamen Weg finden, so wie wenn wir Kinder manchmal Streit haben. Jetzt waren wir neugierig. Wir schlichen zur Disputation – so nannte man dieses grosse Gespräch – zum Rathaus, wo die Männer sich trafen. Wir konnten nicht hinein, aber wir setzten uns auf einen Stein vor dem Fenster und lauschten. Wir verstanden nicht alles. Worte wie „Abendmahl“, „Bilderverehrung“ und „Heilige Schrift“ flogen durch die Luft.

Was wir aber spürten: Die Männer redeten laut, manchmal sehr ernst, aber sie hörten einander zu. Sie versuchten, ihre Meinung zu erklären. Und sie taten das mit Worten, nicht mit Fäusten.

Ein geheimer Treffpunkt

Am nächsten Tag trafen wir uns nochmals heimlich hinter der alten Mauer am Fluss. Dort konnte uns niemand sehen. Wir redeten über den Glauben.

Thomas sagte: „Bei uns hängt kein einziges Bild mehr in der Kirche. Nur das Wort Gottes zählt.“

Leo staunte und erzählte: „Bei uns zünden wir Kerzen an für die Heiligen. Und wir bitten manchmal Maria um Hilfe.“

Thomas runzelte die Stirn, aber er sagte nicht: „Das ist falsch.“ Er sagte nur: „Das ist bei uns eben anders.“ Dann spielten wir „Stein-über-den-Fluss-werfen“ bis die Sonne unterging.

Bevor Leo zurück nach Zürich musste, gaben wir uns feierlich die Hand. „Wenn wir gross sind, dann hören wir auf mit dem Streiten. Dann reden wir miteinander. Und vielleicht zünden wir eine Kerze an und lesen gemeinsam in der Bibel.“

Wir lachten.

Vorlage 2:

DER GROSSE STREIT AM LANGEN TISCH

Stell dir vor, du gehst durch eine alte Stadt. Die Gassen sind eng, die Häuser haben Holzbalken, und aus einem Gasthaus riecht es nach Suppe und Rauch. Genau so war es im Jahr 1526 in Baden. An diesem Morgen ist die Stadt besonders lebendig, denn aus allen Richtungen kommen Menschen: zu Fuss, zu Pferd und mit schweren Büchern un-ter dem Arm. Die Kinder von Baden tuscheln aufgeregt: „Heute beginnt die grosse Dis-putation!“, „Ich habe gehört, da streiten Leute, aber ohne zu kämpfen!“ Der ganze Ort summt vor Spannung.

Bald treffen zwei Gruppen ein, die völlig verschiedene Meinungen haben. Die eine Gruppe, aus Baden und anderen katholischen Städten sagt: „Die Kirche soll bleiben, wie sie ist. Die Tradition ist wichtig!“ Die andere Gruppe, die aus Zürich und anderen reformierten Städten kommt, meint das Gegenteil: „Die Kirche muss sich ändern! Wir wollen mutig Dinge neu denken und uns mehr an der Bibel orientieren.“ Die Kinder, die das beobachten, hoffen, dass es keinen Krach gibt, denn beide Seiten wirken entschlossen.

In einem grossen Saal wurde bereits alles vorbereitet. Bänke stehen im Halbkreis, ein langer Tisch steht in der Mitte, und Kerzen flackern, als wollten sie die ernste Stimmung noch deutlicher machen. Die Luft im Raum fühlt sich an wie in einem überfüllten Klassenzimmer kurz vor einer Prüfung: warm, gespannt und ganz still. Der Leiter der Dis-putation tritt nach vorne, hebt die Hand und sagt: „Willkommen! Hier wird gesprochen, nicht gekämpft. Die wichtigste Regel ist: Wir hören einander zu.“ Alle nicken.

Dann beginnt die grosse Diskussion. Zuerst steht ein Gelehrter der traditionellen Seite auf. Mit lauter, klarer Stimme erklärt er: „Wir möchten die Kirche schützen. Vieles hat sich bewährt. Lasst uns vorsichtig sein!“ Seine Assistenten nicken eifrig. Danach tritt der Vertreter der reformierten Seite vor und sagt bestimmt: „Wir möchten die Kirche er-neuern. Lasst uns mutig sein und neu denken!“ Auch er hat Unterstützer, die ihm bei-pflichten. In diesem Moment flüstern die be-

obachtenden Kinder: „Das ist ja wie zwei Teams, die beide gewinnen wollen, aber sie halten sich an die Regeln!“

Doch schon bald wird es schwierig. Die Meinungen prallen aufeinander, manche Stimmen werden lauter, Köpfe werden geschüttelt. Beide Seiten sagen überzeugend, was ihnen wichtig ist. Der Leiter muss mehrmals mahnen: „Stopp! Wir hören einander zu. Erklärt einander, warum ihr so denkt.“ Und tatsächlich, die beiden Gruppen bemühen sich, geduldig zu sprechen, Argumente zu erklären und auch dann ruhig zu bleiben, wenn sie ganz anderer Meinung sind. Das ist manchmal das Schwerste von allem.

Tag für Tag geht es so weiter. Die Gelehrten diskutieren, lesen aus Büchern vor, zeigen Beweise, widersprechen einander, hören zu. Abends sitzen sie erschöpft in Gasthäusern, essen Suppe und bereiten sich auf den nächsten Tag vor. Die Leute in der Stadt reden über nichts anderes. „Wer war heute überzeugend?“, „Wer wurde laut?“, „Wer blieb freundlich?“ Nach vielen Tagen kommen die Gruppen zu einem Ende. Keiner hat die Meinung der anderen übernommen. Die Vertreter der katholischen Seite sagen: „Wir bleiben bei un-serer Ansicht.“ Die Reformierten antworten: „Wir auch.“ Manche wirken enttäuscht, manche erleichtert. Doch der Leiter der Disputation tritt in die Mitte und sagt: „Ihr habt gesprochen. Ihr habt zugehört. Das ist wichtig.“

Die Menschen reisen wieder ab, ihre dicken Bücher unter dem Arm, ihr Kopf voller Ge-danken. In Baden kehrt langsam Ruhe ein. Die Kinder, die all das beobachtet haben, sind beeindruckt. „Wenn Erwachsene so lange reden können, ohne zu kämpfen“, sagen sie, „dann können wir das doch auch.“ Und dieses Erkenntnis bleibt in der Stadt zurück wie ein leiser, warmer Gedanke:

Bei Streit zuzuhören, Gründe zu erklären und respektvoll zu bleiben... das ist mutig. Und wichtig. Damals wie heute.

Vorlage 3:

KINDERTHEATER: „DER GROSSE STREIT AM LANGEN TISCH“

(Spielzeit: 8–12 Minuten)

Rollen

(gut besetzbar, flexibel erweiterbar)

Erzähler*in

(1–2 Personen)

Moderator*in

(Leiter der Disputation)

Gelehrter A

(katholische Seite – „Tradition“)

Gelehrter B

(Zürcher Seite – „Reform“)

Assistent*innen A

(2 Kinder, stehen hinter A)

Assistent*innen B

(2 Kinder, stehen hinter B)

Kinder von Baden

(2–4 Kinder, kommentieren wie „Chor“)

Stadtleute

(beliebig viele zur Atmosphäre)

(Alle Texte dürfen frei verkürzt oder verlängert werden.)

Szene 1

Die Stadt erwacht und zwei Gruppen treffen ein

Bühnenbild: Ein paar Stühle als Häuser.
Kinder von Baden laufen aufgeregt herum.

Erzähler*in:

Im Jahr 1526 wird die Stadt Baden ganz lebendig.
Von überall her kommen Menschen, zu Fuss, zu Pferd
und mit schweren Büchern.
Sie wollen etwas Wichtiges tun.

Kind von Baden 1:

Hast du gehört? Heute beginnt die grosse
Disputation!

Kind von Baden 2:

Ich hab gehört, da streiten Leute,
aber ohne zu kämpfen!

Stadtleute murmeln, laufen langsam über die Bühne.

Erzähler*in:

Zwei Gruppen kommen in die Stadt.
Sie haben unterschiedliche Meinungen
über den Glauben.

Gelehrter A und Assistent*innen A treten ein.

Gelehrter A:

Wir sagen: Die Kirche soll bleiben, wie sie ist.
Die Tradition ist wichtig!

Assistent*in A1:

So machen wir das schon lange!

Gelehrter B und Assistent*innen B treten ein.

Gelehrter B:

Wir sagen: Die Kirche muss sich ändern!
Wir wollen mehr auf die Bibel hören.



Assistent*in B1:

Wir brauchen Mut für Neues!

Kind von Baden 3 (flüsternd):

Oh je ... hoffentlich gibt's keinen Krach.

Szene 2 –

Der grosse Saal, die Diskussion beginnt

Moderator*in tritt mit erhobener Hand hinein.

Moderator*in:

Willkommen zur Badener Disputation!

Hier wird gesprochen, nicht gestritten.

Zuhören ist die wichtigste Regel.

Alle nicken.

Erzähler*in:

Die Leute setzen sich an einen langen Tisch.

Es wird still.

Moderator*in: Gelehrter A, bitte!

Gelehrter A tritt vor.

Gelehrter A:

Wir möchten die Kirche schützen.

Vieles hat sich bewährt.

Lasst uns vorsichtig sein!

Assistent*in A2:

Altes kann gut sein!

Moderator*in: Danke. Nun Gelehrter B.

Gelehrter B tritt vor.

Gelehrter B:

Wir möchten die Kirche erneuern.

Lasst uns mutig sein und neu denken!

Assistent*in B2: Neues kann gut sein!

Kind von Baden 1: Oh, das klingt wie zwei Teams!

Kind von Baden 2:

Aber sie halten sich an die Regeln. Cool!

Szene 3 –

Die schwierige Stelle

Gelehrter A:

Ich finde, wir dürfen die Tradition nicht verlieren!

Gelehrter B:

Und ich finde, wir müssen mutig in die

Zukunft gehen!

Assistent*innen murmeln.

Die Stimmung wird etwas angespannter.

Moderator*in (laut, aber freundlich):

Stopp. Wir hören einander zu.

Warum denkt ihr so? Erklärt es einander.

Erzähler*in:

Und die beiden tun es.

Sie sprechen langsam, mit Geduld.

Sie erklären. Sie hören zu.

Die Gespräche dauern viele Tage.

Manchmal ist es schwierig.

Aber sie bleiben respektvoll.

Kind von Baden 3:

Also ich hätte schon lange aufgegeben ...

Kind von Baden 4:

Ich nicht! Sie machen das echt gut.

Szene 4 –

Das Ende der Disputation und die Lehre für heute

Alle stehen auf.

Gelehrter A: Wir bleiben bei unserer Meinung.

Gelehrter B: Wir auch.

Moderator*in:

Aber wir haben miteinander gesprochen.

Wir haben zugehört. Und das ist wichtig.

Alle nicken.

Kinder von Baden treten vor.

Kind von Baden 1:

Wenn Erwachsene so reden können ...

Kind von Baden 2:

... dann können wir das doch auch!

Kind von Baden 3:

Bei Streit zuhören.

Kind von Baden 4:

Begründen, warum man etwas denkt.

Alle gemeinsam:

Und respektvoll bleiben, auch wenn man
nicht derselben Meinung ist!

Erzähler*in:

Das war die Badener Disputation.
Ein grosses Gespräch. Mutig. Laut. Leise.
Und bis heute wichtig.

Ende

Vorlage 4:

PANTOMIME-THEATER: „DER GROSSE STREIT AM LANGEN TISCH“

(Eine Erzählerin –
alle anderen spielen stumm)

Rollen (stumm)

Gelehrte A
(katholische Seite) +
1–2 Assistent*innen

Gelehrte B
(reformierte Seite) +
1–2 Assistent*innen

Moderator*in

Kinder von Baden (3–4 Kinder)

Stadtleute (beliebig viele)

Erzählerin (spricht alles):

Szene 1 –

Die Stadt erwacht und zwei Gruppen treffen sich

„Wir befinden uns im Jahr 1526 in Baden. Die Stadt ist voller Leben. Die Menschen gehen durcheinander, manche schauen neugierig, andere erzählen sich Neuigkeiten.“

Anweisung:

Stadtleute schlendern über die Bühne, plaudern stumm, zeigen auf Häuser. Kinder von Baden stehen am Rand, spähen, tuscheln stumm miteinander.

„Die Kinder der Stadt wissen: Heute beginnt etwas Grosses – die Badener Disputation.“

Anweisung:

Kinder von Baden machen grosse Augen, zeigen Spannung.

„Von zwei Seiten kommen Gelehrte. Die katholische Gruppe wirkt ernst.“

Anweisung:

Gelehrter A und Assistent*innen schreiten langsam ein, halten ein dickes Buch oder Kreuz hoch, legen die Hand ehrfürchtig darauf.

„Die andere Gruppe kommt aus Zürich. Sie tragen Bibeln und wirken entschlossen.“

Anweisung:

Gelehrter B und Assistent*innen treten ein, halten eine Bibel hoch, klopfen entschlossen darauf.

„Die Kinder von Baden beobachten alles ganz genau.“

Anweisung:

Kinder von Baden spähen, flüstern stumm, zucken mit den Schultern.

Szene 2 –**Der grosse Saal, die Diskussion beginnt**

„Im Saal steht ein langer Tisch. Kerzen flackern. Alle setzen sich. Moderator*in hebt die Hände: Es geht um Respekt.“

Anweisung:

Alle setzen sich an einen langen Tisch. Moderator*in hebt die Hände, zeigt auf Ohren - Zeichen für Zuhören.

„Zuerst spricht die katholische Seite. Sie erklärt, dass Tradition wichtig ist.“

Anweisung:

Gelehrter A steht auf, zeigt auf sein Kreuz oder Buch, klopft darauf, macht eine schützende Geste. Assistent*innen nicken kräftig.

„Dann spricht die reformierte Seite. Sie betont die Bibel.“

Anweisung:

Gelehrter B steht auf, zeigt auf seine Bibel, öffnet sie, zeigt auf einzelne Stellen, hebt entschlossen die Faust. Assistent*innen nicken begeistert.

„Die Kinder von Baden vergleichen die beiden Gruppen wie zwei Teams.“

Anweisung:

Kinder zeigen mit zwei Händen zwei Seiten und machen eine ‚Team‘-Geste.

Szene 3 –**Die schwierigen Stellen**

„Dann wird es schwierig. Die Meinungen prallen aufeinander.“

Anweisung:

Gelehrte A schütteln den Kopf stark.
Gelehrter B schütteln den Kopf zurück.
Assistent*innen gestikulieren heftig.

Anweisung:

Moderator*in macht ‚Stopp!‘-Handzeichen, zeigt wieder auf die Ohren, dann auf den Mund (ruhig bleiben).
„Beide Seiten atmen durch und bemühen sich, ruhig zu bleiben.“

Anweisung:

Alle atmen tief ein und aus, langsame Bewegungen, beruhigen sich.

„Die Gespräche dauern lange. Tag für Tag lesen sie, zeigen, erklären – mit viel Einsatz.“

Anweisung:

Gelehrte blättern pantomimisch, zeigen auf Sätze, notieren in die Luft, diskutieren ruhig.

Die Stadtleute gehen vorbei, schauen neugierig rein.

Szene 4 –**Das Ende der Disputation und die Lehre für heute**

„Schliesslich endet die Disputation. Die katholische Seite bleibt bei ihrer Meinung.“

Anweisung:

Gelehrter A steht fest, Arme verschränkt, nickt langsam.

„Die katholische Seite bleibt bei ihrer Meinung.“

Anweisung:

Gelehrter B stellen sich ebenfalls fest hin, Arme verschränkt, nickt.

„Die reformierte Seite ebenfalls.“

Moderator*in hebt die Hände und zeigt:

„Wichtig ist, dass ihr miteinander gesprochen habt.“

Anweisung:

Moderator*in legt eine Hand aufs Herz und zeigt dann nacheinander auf beide Gruppen.

Kinder von Baden treten nach vorn, zeigen Daumen hoch, machen Ohren-Zeichen (Zuhören), Herzen-Zeichen (Respekt), und eine Brückengeste (Hände verbinden sich).

„Die Kinder von Baden treten vor. Sie staunen, wie gut die Erwachsenen ohne Streit gesprochen haben.“
Und sie flüstern:

„Wenn Erwachsene so reden können, dann können wir das doch auch!“

Anweisung:

Kinder nicken, zeigen stolz auf sich selbst.

„Alle stehen zusammen und bilden ein gemeinsames Bild des Respekts.“

Anweisung:

Alle stellen sich in Halbkreis, reichen einander die Hände oder legen die Hände aufs Herz.

Vorlage 5:

BILDBETRACHTUNG: BILDER ZUR BADENER DISPUTATION



Das verbreitete Bild aus dem Kopienband von Bullinger/ Thomann aus dem Jahr 1605/06 entstand 80 Jahre nach der Disputation und stellt keine reale Abbildung der Stadtkirche Baden dar. So existierten beispielsweise die abgebildeten Kapuziner-Mönche damals noch gar nicht. Diese entstanden erst zur Zeit der Gegenreformation, nach dem Tridentinum (1545 – 1563).

An der 1939 geschaffenen bronzenen «Zwinglitür» im Zürcher Grossmünster ist die Szene des Hühnerhändlers vor dem Badener Stadttor zu sehen.



Vorlage 6:

BEISPIEL-REGELN FÜR EIN PHILOSOPHISCHES CAFÉ (FÜR JUGENDLICHE)

1. Respekt zählt

Alle Meinungen werden gehört.
Niemand wird ausgelacht oder beleidigt.

2. Ausreden lassen

Wer spricht, darf fertig reden.

3. Nachfragen

Wenn du etwas nicht verstehst, frag nach: „Wie meinst du das?“

4. Beim Thema bleiben, aber offen denken

Wir bleiben grundsätzlich beim Thema, dürfen aber auch neue Ideen einbringen.

5. Begründe deine Meinung

Sag nicht nur was du denkst, sondern auch warum.

6. Wirklich zuhören

Zeig, dass du zuhörst. Manchmal hilft es, kurz zusammenzufassen, was die andere Person gesagt hat: „Du meinst also, dass...?“

7. Alle kommen zu Wort

Wer viel redet, macht auch mal eine Pause.
Wer wenig redet, darf sich gerne mal trauen.

8. Offen bleiben

Andere Meinungen oder neue Gedanken nicht sofort abblocken, sondern eher nachfragen, wieso der andere so denkt. So kommt man vielleicht selbst zu neuen Einsichten.

9. Was hier gesagt wird, bleibt hier

Persönliche Dinge werden nicht weitererzählt

QUELLEN

- 01 // <https://www.rhetos.de/html/lex/disputation.htm>: aufgerufen 23.10.25
- 02 // <https://www.dwds.de/wb/Disputation> aufgerufen 23.10.25
- 03 // <https://www.eraz.eu/de/dialogkompetenz-dialogsprache/> aufgerufen 23.10.25
- 04 // <https://www.zhref.ch/kirche/ueber-uns/unsere-geschichten/lange-verfolgt-endlich-versoehnt-500-jahre-taeufer> aufgerufen 23.10.25
- 05 // Lukas Amstutz: Shalom. Um Gottes und der Menschen willen,
in: Das Buch vom Frieden, Hrsg. Tom Sommer, Witten 2012; S 148-153